

42. Generalversammlung der G.e.P. in Basel 1933: Eindrücke und Erinnerungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **101/102 (1933)**

Heft 26

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-83128>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Armee liefern, und zwar sowohl die Generalstäbler wie die Frontoffiziere — jene die grossen Erfinder, diese die sorgfältigen Haushalter und Bewahrer sowohl der menschlichen wie der industriellen Güter“.

Dr. Ing. Reuter (Generaldirektor der DEMAG): ... „Wenn das tägliche Leben, zumal in der heutigen Wirtschaftslage, greifbare Erfolge schon von dem die Schule eben verlassenden Ingenieur erwartet, lässt sich nicht verkennen, dass seine allgemeine Ausbildung unter diesem Zwange [der Spezialisierung] Not leiden muss. Deutschland braucht heute, in einer Zeit, wo gewaltige neue Probleme gelöst werden müssen, einen technisch ausgebildeten Nachwuchs, der diese grossen neuen Aufgaben nicht so sehr in allen Einzelheiten, wohl aber in der grundsätzlichen Beurteilung zu behandeln und zu bearbeiten versteht. Gerade die deutsche technische Hochschule müsste deshalb mehr als bisher dieser grundsätzlichen Ausbildung der technischen Jugend besondere Aufmerksamkeit schenken und nicht in erster Linie Wert legen auf die Spezialisierung ihrer Schüler, sondern diese Seite des Unterrichts den technischen Mittelschulen überlassen, die schon seit längerer Zeit nach dieser Richtung hin Hervorragendes leisten. Die technische Hochschule muss sich die Aufgabe stellen, den Unterricht der Hochschüler so einzurichten, dass sie in der Praxis jede auch grössere technische oder technisch-wirtschaftliche Aufgabe richtig anzufassen verstehen, einerlei ob es sich handelt z. B. um Kraftmaschinen, Transportanlagen oder ein anderes Gebiet. Spezialisten dürfte eine technische Hochschule grundsätzlich nicht ausbilden“.

Für Näheres sei auf die genannte Quelle verwiesen.

Nochmals Krise und Schule.

[Zu dem Aufsatz von Direktor Schöchlin über dieses Thema in Nr. 11 (S. 127) des laufenden Bandes erhalten wir von einem Ehemaligen, dem in U.S.A. tätigen Dipl. Ing. Walter Giger eine Entgegnung, der wir die folgenden wesentlichen Punkte entnehmen. Vergl. hierzu unsere Mitteilung über die Umstellung der Universität Harvard auf Seite 319. Red.]

1. In dem erwähnten Aufsatz hiess es:

„Unsere bisherigen Absatzgebiete für Techniker haben sich ihren eigenen Nachwuchs an unseren guten schweizerischen Schulen heranbilden lassen. Zahlreiche Ingenieure, Techniker, Vorarbeiter und qualifizierte Arbeiter wanderten vor Jahren aus und verschleppten ganze Industrien — Uhren und Präzisionsmaschinen — ins Ausland. Diese Ausfuhr von Kulturgütern der Nation, die Abwanderung spezifisch schweizerischer Industrien brachte einigen industriellen Vorteilen, Gewinne, grosse Vermögen. Dem Volksganzen jedoch wurde damit ungeheurer Schaden zugefügt. Das war wirt-

schaftlicher Landesverrat. Heute muss gefordert werden, dass unsere technischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten und die Verfügbarkeit dieser Kraftreserven eingeschränkt und überwacht werden“.

Kollege Giger empfindet diese Sätze als eine ungerechte, weil viel zu allgemeine Beschuldigung unserer ausgewanderten Ingenieure und Techniker. Er schreibt:

„Glaubt Herr Schöchlin etwa andeuten zu wollen, dass die Mehrzahl der schweizerischen Ingenieure, die heute im Ausland ihr Einkommen auf ehrenhafte Weise verdienen und in nicht wenigen Fällen durch ihre Leistungen der alten Heimat Ehre und Anerkennung bringen (manchmal sogar auch bedeutende Bestellungen, das heisst Verdienst verschaffen) verpflichtet gewesen wären, sich in der Schweiz festzunageln, bis sie von der dortigen Industrie, eventuell nach jahrelangem Warten, absorbiert worden wären?“

Kollege Giger hält die Meinung, ein Land könne eine, wenn auch noch so spezielle Industrie unbeschränkt lange monopolisieren, für irrig und sieht in der Verschleppung schweizerischer Industriezweige eine unvermeidliche Entwicklung, die sich auch ohne die Auswanderung schweizerischer Ingenieure vollzogen hätte. Er findet, man hätte z. B. die Verselbständigung der amerikanischen Uhrenindustrie voraussehen können und die schweizerischen Uhrenwerkstätten rechtzeitig auf andere Artikel umstellen sollen. Die Auslandspraxis schweizerischer Ingenieure, der unsere Industrie nicht entraten könne, sei notwendigerweise mit dem Abfluss eines Teiles unserer Kulturgüter ins Ausland verbunden.

2. Gegenüber der Feststellung Dir. Schöchlins, dass die Ueberproduktion der höheren Schulen die Verelendung ganzer Berufsstände verschulde, betont Kollege Giger den Wert der allgemeinen Bildung:

„Warum die Techniker von den Vorteilen, welche die höhere allgemeine Bildung einer Nation bringt, ausgeschlossen sein sollten, ist uns nicht klar“. Herr Schöchlin scheine nur die Not der Technikerschaft zu sehen, während doch fast jede Berufsklasse von der Krise betroffen sei.

3. Zu der Forderung Dir. Schöchlins nach strengster Auswahl der Studierenden („Alles, was unter dem Mittel ist, muss ausgemerzt werden“) schreibt unser Kollege:

„Diese, mittelalterlichen Bildungstendenzen entsprechende Auffassung scheint gerade das Umgekehrte von dem zu sein, was man heute anzustreben versucht, nämlich jedem Studenten seinen begonnenen Lebensweg so gut als möglich vorzubereiten. Indem man alles, was unter dem Mittel ist, ausmerzt, hilft man vielleicht der betreffenden Schule, aber nicht der Allgemeinheit. ... Will man denn den jungen Mann fürs Leben von einem Berufe abhalten, für den er Liebe und Anerkennung hat, nur weil er in der Schule,

42. Generalversammlung der G.E.P. in Basel 1933. Eindrücke und Erinnerungen.

Samstag Morgen; erstes Bild: Eine lange Autokolonne hält im elsässischen Nestchen Othmarsheim, dem Ursprungsort unseres S.B.Z.-Architektur-Historikers P.M. [dessen Vorfahren indessen schon im frühen Mittelalter als die „Meyer vom Pfeil“ in Basel sich eingebürgert haben. Also „vom Pfeil“, und dazu noch von Basel — das erklärt ja punkto Rasse allerhand.] Item, dieses Othmarsheim ist, seines Sohnes würdig, im Besitz einer höchst bemerkenswerten alten Kirche, eines ums Jahr 1000 als Nachbildung der Aachener Palastkapelle erbauten romanischen Zentralbaues. Unsere bunte Gesellschaft bringt plötzlich Wärme und Leben in die morgentliche Kühle des ehrwürdigen Kuppelraums, der aber sehr bald wieder in die stille Andacht vergangener Zeiten versinken darf.

Auf halber Höhe dieses wundervoll regelmässigen Kegels, den die Hohkönigsburg krönt, lagern sich breit die Terrassen einer Wirtschaft. Lärmendes Leben erfüllt die Plätze, wie Ameisen wimmeln die Ehemaligen den Berg hinauf, immer neue Cars führen alle heran, die nach Schinkenbrot und Weisswein lechzen — und fröhlich schauen die oben vor gefüllten Gläsern hinunter auf die Ankommenden und hinaus ins Elsass, das reiche, gesegnete Land.

Man möchte zwanzig Jahre jünger sein, die Zugbrücken bedienen, an den Schiesscharten lauern, Wasser aus den Brunnen schöpfen, sich in finstere Verliesse sperren und Ausfälle unternehmen in den frohen grünen Wald ringsum. Diese Hohkönigsburg

ist doch ein unendliches, unerschöpfliches Spielzeug — aber auf dem höchsten Turm weht die Trikolore mit ihren hinreissend schönen Farben, und De la Fouchardiére hat einmal so treffend geschrieben, dass die Fähnchen das allergefährlichste Spielzeug seien, weil die Kinder aller Länder zur Verehrung ihrer Fähnchen erzogen werden, und daraus gibt es dann Streit — und erst so grosse Spielzeuge mit so grossen Fahnen —

Das Elsass hat eine stürmische Nacht hinter sich. Gurgelnde Bäche laufen munter kreuz und quer. Unsere Cars müssen Umwege einschlagen, Strassen sind überschwemmt, Aecker aufgewühlt, halbe Weinberge weggespült. Es ist wie wenn das Land selber mit dem Himmel gekämpft hätte, wie wenn sein Antlitz noch zerzaust und zerraut wäre, es hat noch nicht Zeit gehabt, sich im Spiegel zu besehen, aber die siegende Sonne zaubert schon ein erstes Lächeln auf seine Züge. — Die Menschen und die Dörfer, die sehen dann eher so aus, als ob sie überhaupt nie Toilette machen würden.



Oberst und Kastellan beim Rapport.

dieser ersten Periode seiner praktischen Tätigkeit, die Materie nicht so schnell wie Andere verdaut? Herr Direktor Schöchlin stelle sich einmal vor, was passieren würde, wenn jede Berufsklasse, z. B. auch die Handwerker, seinem Vorschlag folgen würden. Wir würden eine grosse Armee von „Ungenügenden“ (weil sie unter dem Mittel sind) zu versorgen haben. Es ist gar nicht einzusehen, warum andere Berufe nicht auch nur das vorzüglichste Material benützen sollten. ... Wie viele tüchtige Ingenieure und Techniker gibt es, die im täglichen Leben tüchtige Mitglieder ihrer Berufsklasse sind, auch wenn sie in der Schule nicht immer mit dem Mittel oder darüber qualifizierten? Die Schule sollte in erster Linie dazu berufen sein, dem jungen Studenten die Werkzeuge für seine Laufbahn und ihre richtige Verwendung beizubringen, nicht aber die verschiedenen Personen für jene Laufbahn auslesen zu wollen.“ Man solle dem jungen Mann eine möglichst gute allgemeine Bildung vermitteln, statt ihn schon vor seinem Eintritt ins praktische Leben zu entmutigen und zurechtzuweisen, nur weil er angeblich unter dem Durchschnitt sei.

Praktikantentätigkeit für stellenlose Absolventen der E. T. H.

Infolge der andauernden Wirtschaftskrise nimmt die Zahl der stellenlosen Absolventen der E. T. H. immer noch zu. Viele junge Ingenieure, Architekten, Physiker, Chemiker, Naturwissenschaftler, Landwirte und Förster können daher nach beendigem Studium nicht beruflich weiterarbeiten, ganz abgesehen davon, dass sie nicht in der Lage sind — wie es bei normalen Verhältnissen sonst, mit nur wenigen Ausnahmen, stets der Fall war — ihren Lebensunterhalt durch eine Tätigkeit auf dem Berufsgebiete zu verdienen.

Um der Arbeitslosigkeit bei jüngeren Ingenieuren zu begegnen, vermittelt seit dem Sommer dieses Jahres eine Professorenkommission der E. T. H. kurzfristige bezahlte *Praktikantenstellen* bei schweiz. industriellen Unternehmungen an Absolventen der E. T. H. Diese Aktion soll, sofern es die Arbeitsverhältnisse in der Industrie erlauben, noch weiter ausgebaut werden. Den Firmen, die sich heute schon daran beteiligt haben, gebührt warmer Dank.

Vom Januar 1934 an werden nunmehr auch in den *Instituten und Laboratorien der E. T. H. Praktikantenstellen* für Schweizer Absolventen aller Abteilungen der E. T. H. geschaffen. Die nötigen Mittel zur Durchführung dieses Arbeitsdienstes werden durch besondere eidgenössische und kantonale Subventionen und einen namhaften Beitrag der G. E. P. — dieser Akt der Solidarität älterer Ingenieurgenerationen gegenüber ihren jüngeren Kollegen verdient mit besonderem Dank hervorgehoben zu werden — bereitgestellt.

Tafeln, Schmausen, Pokulieren. Trois Epis ist ein bekanntes Ausflugsziel. Die weiten Säle fassen kaum unsere vereinigten Truppen. Die Reden sind deutsch und französisch, die Verse eines Bauerndichters und der Wein „du pays“, und die Kollegen sind alle vom Poly. Der Lärm dementsprechend. Das Tempo wird forciert, noch stehen 140 km auf unserem Fahrprogramm.

Hinter dem Motor wird man heiss und schläfrig, der Wagen klimmt empor zum Col du Linge, ehemals heiss umstrittenes Kampfgebiet. Die Spuren davon sind stark getilgt, doch ernst genug



Alt Fry Rhaetier auf Hohkönigsburg.

noch sichtbar. Soldatenfriedhöfe, grosse Felder voller Kreuze — von weitem denkst Du an Weinberge. Die Sonne scheint durch einen trüben Wolkenschleier. Es war wohl ein Handwerk geworden wie ein anderes, an das man sich gewöhnt, aber ein furchtbar zehrendes. Die sachlichen, strategischen, taktischen Erklärungen vermögen uns nicht zu fesseln, denn die Zahlen der Opfer, 20 000 an dieser Stelle, 30 000, 60 000 an jenem Pass, sie erdrücken alles übrige —

Die Praktikanten haben Gelegenheit, auf ihrem Berufsgebiet unter der Leitung von Professoren der E. T. H. wissenschaftlich zu arbeiten; die Ausführung von Doktor- oder andern Privatarbeiten kommt dabei nicht in Frage. Im Rahmen dieser Hilfsaktion können natürlich keine Normal-Gehälter ausgerichtet werden; die monatliche Entschädigung der Praktikanten wird immerhin 200 Fr. betragen. In der Regel soll ein Praktikant nicht länger als neun Monate in dieser Stellung an der E. T. H. arbeiten. Es ist die gleichzeitige Beschäftigung von 20 bis 30 Praktikanten während ungefähr zwei Jahren vorgesehen. — Mit dieser Praktikantentätigkeit an der E. T. H. wird vor allem auch bezweckt, unserer Industrie und Wirtschaft einen Nachwuchs an tüchtigen jungen Ingenieuren, die nicht durch Arbeitslosigkeit die Verbindung mit ihrem Berufe verloren haben, zu erhalten.

Gesuche um Praktikantenstellen sind schriftlich dem Präsidenten des Schweiz. Schulrates (Zürich, Eidg. Technische Hochschule) einzureichen. Sie sollen einen kurzen Lebenslauf und Angaben über den Studiengang und allfällige praktische Tätigkeit des Bewerbers enthalten.

Rohn.

MITTEILUNGEN.

Umstellung der Harvard Engineering School. Vermutend, dass wegen der wahrscheinlichen Verlangsamung der technischen Entwicklung in U. S. A. die künftigen Aussichten für junge Durchschnittsingenieure sich gegenüber früher bedeutend verengen werden, hat die Leitung der Ingenieur-Abteilung an der Universität Harvard ihre Hefte revidiert: 1. Der Student stellt sein Programm selber zusammen. Es hat ein bestimmtes Ziel zu verfolgen, zwei Hauptvorlesungen zu enthalten, und unterliegt der Genehmigung der Vorsteherchaft. Der Student, zur Selbstprüfung gezwungen, teilt seinen Beratern seine Ambitionen mit, sie ihm ihre Meinung über deren Realisierbarkeit. Das Interesse des Studenten wird, so hofft man, grösser an selbstgewählten als an Pflichtkursen sein; die Dozenten werden auf anziehende Vorlesungen bedacht sein müssen. — 2. Während der dreiwöchentlichen Lesezeit am Ende jedes Semesters besteht die Aufgabe des Studenten in dem selbständigen Entwurf eines Projekts mit Hilfe der technischen Literatur. Unklare Punkte kann er mit seinen Lehrern besprechen. — 3. Das frühere 4-Jahre-Programm wird angesichts der Komplexität der modernen Technik als zu kurz angesehen. Die Ueberlastung dieser vier Jahre mit technischem Stoff habe dem Studenten weitere Ausblicke versperrt. Die Ausdehnung der Studienzeit auf fünf Jahre oder mehr soll ihm eine Vertiefung seiner propädeutischen und allgemeineren Studien und damit ein Urteil darüber ermöglichen, welche Branchen ihm am meisten zusagen. Erst die letzten ein oder zwei Jahre gelten eigentlich technischen Studien.

Dieser Tag hat keinen Höhepunkt, sondern eine Höhenlinie: die Route des Crêtes. Es war ein herrliches Erlebnis, so an die drei Stunden lang wie auf dem Dachfirst der Welt dahinzurollen, links hinunter, rechts hinunter zu schauen auf Täler, silberne Flüsse, Dörfer, über immer neue Berge und Hügel ins fern verschimmernde Land hinaus. Immerfort zu fahren, fahren, fahren — ganz berauscht von Welt, Himmel, Sonne, Luft. Die Erscheinung des Herrn Präsidenten, den wir bei der Rast auf dem Ballon de Guebwiller antreffen, ruft uns aus unserm Höhenrausch zurück in die Welt der Beziehungen, der Disziplin, des Strebens und Handelns. Soweit ins Unterbewusste reicht noch heute, ein Dezennium nachdem wir von seiner Tafel nachgeschrieben, die Macht der Persönlichkeit!



Der Herr Präsident.

Mit sinkender Sonne rollt ein Car auf eigenem Weg durchs Oberelsass. Er will seinen Gästen nichts entgehen lassen von den Schönheiten dieser intimen Ecke. Bächlein, Wieslein, Häuslein, samstäglich werktätiges Menschengvolk und Federvieh, bergauf und bergab, gradaus und tausend durch Kurven, durch enge Dörfer und um scharfe Ecken ... wir fahren mit trunkenen Augen, summenden Ohren und steifen Beinen beim Lichtanzünden ins Basler Stadtleben hinein.

NEKROLOGE.

† Hans Schmid-Juon, Dr. Ing., ist am 12. Dezember, im 40. Altersjahr, in Chur einem langen schweren Leiden erlegen.

† Oberst W. Frölicher-Stehli, Ingenieur in Solothurn, ist am 15. Dez. im 71. Lebensjahr nach kurzer Krankheit entschlafen.

WETTBEWERBE.

Ausstellungs- und Festhalle auf der Allmend in Luzern. Zugelassen sind alle seit (gemeint ist damit: „seit mindestens“) dem 1. Januar 1932 in der Stadtgemeinde Luzern niedergelassenen Architekten, die aber Ingenieure schweizerischer Nationalität (also auch Nicht-Luzerner) als Mitarbeiter zuziehen dürfen; dabei hat es die Meinung, dass ein Ingenieur oder Ingenieurbureau nur an einem Entwurf mitwirken darf. Zu entwerfen ist eine Halle von 4800 m² nutzbarer Bodenfläche, für mindestens 3000 Personen bei Bankettbetrieb; Heizung auf 12 bis 14° C bei -5° Aussentemperatur; Bühne in voller Binderspannweite und 20 m Tiefe, u. a. m. Fach-Preisrichter: Baudir. Ing. O. Businger, Ing. O. Bolliger und Arch. A. Ramseyer (Luzern), Arch. H. Hofmann und Prof. O. Salvisberg (Zürich). Verlangt werden: Situation 1: 500, Grundrisse, Schnitte und Ansichten und eine Zentralperspektive gegen die Bühne 1: 200, ein Binderfeld 1: 50 mit nachprüfbarer stat. Berechnung in Planform, kubische Berechnung und Bericht. Preise: für höchstens fünf Entwürfe 10 000 Fr. und Bauauftrag an den Erstprämiierten, unter Vorbehalt der „zwingenden Gründe“; ausserdem 3000 Fr. für Ankäufe. Einlieferungstermin ist der 5. Februar 1934; schriftliche Anfragen bis Mittwoch 3. Januar. Programm und Unterlagen gegen Hinterlegung von 15 Fr. bei der städt. Baudirektion, Luzern.

Sekundarschulhaus in Aarwangen. In einem beschränkten Wettbewerb mit den Fachpreisrichtern Architekten H. Klausner und R. Greuter (Bern) und Mühlemann (Langnau) wurde folgendes Ergebnis erzielt:

1. Rang (800 Fr.): Arch. Hektor Egger, Langenthal.
2. Rang ex aequo (je 600 Fr.): Arch. E. Fink, Riedwil und Arch. H. Bühler, Langenthal.

Ausserdem erhielt jeder der fünf Bewerber eine feste Entschädigung von 400 Fr.

Neubau der Schweiz. Lebensversicherungs- und Renten-Anstalt in Zürich (Band 101, Seite 267). Bis Mittwoch (20. Dez.) früh waren schon 172 Entwürfe eingereicht; es dürften noch weitere einlaufen. Das Preisgericht wird am 11. Januar 1934 zusammentreten.

Für den vorstehenden Text-Teil verantwortlich die Redaktion:
CARL JEGHER, G. ZINDEL, WERNER JEGHER, Dianastr. 5, Zürich.

Sammlung zum Nachschoppen im roten Saal der Mustermesse. Wenn von einer Gesellschaft, deren viereinhalbtausend Mitglieder über alle Welt zerstreut sind, gut $\frac{1}{10}$ sich dazu treffen, gibt es einen Kommers, der einfach nicht zu beschreiben ist. Also nur aufgezählt, was auf der Bühne gegangen ist; für die Privatunterhaltungen, die zeitweise alles übertönten, wird hier keine Feder geführt. Kollege Linder, im Nebenamt Direktor des Basler Wasserwerks, führte das Hauptamt des Conférencier (Jushny vom blauen Vogel ist eine flügelarme Ente daneben, und hat erst noch keine Basler Schnurre!). Er liess himmlische Frauen tanzen, eine ebensolche singen, Basler Trommler wirbeln und Kollege Dr. h. c. (humoris causa) H. Rappold eine Vorlesung halten über sein Spezialgebiet, die Bierotechnik. Ein kurzer Abriss dieses Wissenszweiges kann hier nicht umgangen werden:

Grundlage für die Bestimmung des Bierverbrauches an einem Kommers ist die durchschnittliche Eichzahl E seiner Teilnehmer, wobei E die für den Einzelnen zulässige Biermenge in l/h bedeutet. Das bierotechnische Institut der Gesellschaft für chemische Industrie hat in langjähriger wissenschaftlicher Arbeit hierfür folgende raffinierte Formel ermittelt:

$$E = \frac{(1 - \frac{z}{150}) \cdot e \cdot D \cdot J \cdot \sqrt{1 + \varphi^2}}{0,01 p \cdot k \cdot J \cdot \sqrt{1 + \varphi}}$$

hierin bedeuten: z = Anzahl Semester, e = Übungsfaktor = 0,6 ÷ 1,0, p = Blutdruck in mm Hg, D = Brauerei-Dividenden Zahl = Schaumhöhe : Bierhöhe, k = Bierqualitätszahl = 0,6 ÷ 0,8, G = Körpergewicht in kg, J = Vol. Wirkungsgrad = 0,075 G ÷

MITTEILUNGEN DER VEREINE.

S.I.A. Schweizer. Ingenieur- und Architekten-Verein.
Mitteilung des Sekretariates.

Vom „Bürgerhaus in der Schweiz“ gelangt der XXV. Band: „Le Canton de Vaud, 11^{me} partie“

in den nächsten Tagen zur Ausgabe und kann von den Mitgliedern beim Sekretariat (Tiefenhöfe 11, Zürich) zum reduzierten Preise von 15 Fr. für das erste Exemplar und 20 Fr. für jedes weitere exklusive Porto (geb. 8 Fr. mehr), bezogen werden. Ladenpreis 30 Fr.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir unsere Mitglieder erneut auf die bisher erschienenen Bürgerhausbände aufmerksam machen, die sich ganz vorzüglich zu Geschenkzwecken eignen, umso mehr als die Mitglieder durch das Sekretariat zum reduzierten Preise eine beliebige Anzahl Exemplare beziehen können.

Zürich, den 18. Dezember 1933.

Das Sekretariat.

S.I.A. Zürcher Ingenieur- und Architekten-Verein.
Protokoll der 5. Sitzung, 6. Dezember 1933.

Der Präsident eröffnet die Sitzung und begründet Ort (Auditorium II, E.T.H.) und Datum derselben. Die Wichtigkeit des Thema „Arbeitsbeschaffung für arbeitslose Techniker“ liess dem Vorstand eine aktive Stellungnahme des Vereins geboten erscheinen, sodass er gerne Arch. H. Fietz Gelegenheit gab, einen *Diskussions-Abend* einzuleiten durch einen Bericht über

„Die Arbeitskrise des Technikers und der technische Arbeitsdienst“.

Nachdem der Referent einleitend festgestellt hatte, dass in dieser schweren Zeit der Stand der Techniker — Akademiker, Mittelschultechniker und Zeichner — als Einheit aufzufassen sei und Sonderinteressen einzelner Gruppen nicht zu stark betont werden sollten, bezeichnete er es als *dringendste Aufgabe der Berufsverbände, der Not der arbeitslosen Kollegen zu steuern*. Nicht nur jetzt ist ihr Lebensunterhalt in Frage gestellt, auch die Berufsentwöhnung und daher dauernde berufliche Minderwertigkeit tritt beim Techniker besonders rasch ein. Heimgekehrte Auslandschweizer, Jugendliche, stellen weitere Probleme für die *Arbeitsbeschaffung*. Anhand der Ergebnisse der Stellenausschreibung für die Leitung der S.T.S. (über 100 Angebote!) wurden die Hauptzüge der heutigen Lage näher umschrieben. Nach dem Grundsatz, dass es besser ist, rasch wirksame Hülfe zu bringen, als weitläufige Diskussionen über ihre Möglichkeiten zu pflegen, erläuterte der Vortragende die Organisation des „Technischen Arbeits-Dienstes“ (T.A.D.). Unter Hinweis auf die bisher darüber in der „S.B.Z.“ (S. 27* und 275* lfd. Bds., am 15. Juli und 2. Dezember) erschienenen Berichte muss eine Wiedergabe weiterer interessanter Einzelheiten einer späteren Veröffentlichung vorbehalten werden. — Die Versammlung spendete den Ausführungen von Kollege Dr. H. Fietz, und damit seinem Werk, lebhaften Beifall.

0,085 G und φ = mech. Wirkungsgrad = 0,85 ÷ 0,98 (exkl. obere und untere Tropfverluste). Die „Ciba“ liess es sich nicht nehmen, jedem einzelnen einen Taschen-Rechenschieber zu überreichen, mit dessen Hülfe die Vertreter der Studentenschaft alsbald die Nachprüfung der Formel vornahmen und zu durchaus zutreffenden Resultaten gelangten. Um die Unabhängigkeit von E von der Zeit zu erwahren, harrten grosse Gruppen aus bis in den frühen Tag hinein. Die Basler Strassenbahn zeigte sich freundlich und führte für sie Nacht-Extrazüge aus von der Mustermesse zum Zentralbahnplatz.

*

Dem Sonntag geziemt ein gemessener Ton. Auf ein Dutzend verschiedene technische und architektonische Besichtigungen, zwischen 9 und 12 h, verteilten sich die Fünfhundert mit ernstem Bildungseifer. Raumeshalber geht es nicht wohl an, hier auf Einzelheiten einzutreten, obschon es die sorgfältige Vorbereitung, die aufgehängten Erläuterungspläne, der da und dort servierte Znüni und nicht zuletzt die persönliche Führung durch aufopfernde Basler Kollegen vollauf rechtfertigen würden. Wir können ihnen allen nur herzlich danken.



Conférencier A. Linder.

Präsident *H. Naef* eröffnet die Diskussion und spricht im besondern über die Sammlung der Bauverfahren, über Erhebungen bezüglich Siedelungsbau (Zürich) und über die Umschulung.

Prof. *H. Jenny*, auf dessen Anregung die Sammlung von Bauverfahren zurückgeht, appelliert an die Mitarbeit der Praxis.

Ing. *H. Wüger* berichtet über die bereits entwickelte Zusammenarbeit der Elektrizitätswerke mit dem S.E.V. bezüglich der technisch korrekten Herstellung von Schul-Lehrmitteln. Er übermittelt die Bereitschaft des S.E.V., den T.A.D. zu unterstützen.

Prof. Dr. *M. Ritter* orientiert über die aus der Culmann-Stiftung, aus Mitteln der G.E.P. und anderer ermöglichte kurzzeitige Beschäftigung von arbeitslosen Hochschul-Absolventen.

Ing. *K. Kieser* regt an, als Arbeitszweig, der keine Konkurrenz von Privatbureaux und doch ein praktisch unerschöpfliches Arbeitspensum bringt, die für die Neuheisprüfung von Patenten nötigen Vorarbeiten in Angriff zu nehmen.

Ing. *A. Mayer* empfiehlt, dass der Verein jetzt schon anfangen sollte, ein *Notopfer* zusammenzulegen, um bedrängten Kollegen beistehen zu können. Er sieht einen gewissen Prozentsatz der Berufseinnahmen vor, den jedes noch arbeitende Mitglied abgeben würde. Sein Vorschlag findet spontanen starken Beifall.

Prof. *E. Hablützel* (Winterthur) gibt Aufschlüsse über die Tätigkeit des T.A.D. Winterthur (Ordnung der Patentschriften im Gewerbemuseum Winterthur) und über die Umschulung, worüber Ing. *Schär* (Winterthur) sich auch äusserte.

Arch. Dr. *H. Fietz* erläutert in seinem Schlusswort das Wesen der Sammlung von Bauverfahren (Objektivität!), geht ein auf die beabsichtigte Publikation bestimmter Arbeitsergebnisse und begrüsst sehr den Gedanken des Notopfers. Vorläufig genügen dem T.A.D. noch die öffentlichen Mittel, doch ist es höchste Zeit, sich bereit zu machen für die wahrscheinlich schwierigere Zukunft.

Besichtigung der ausgestellten T.A.D.-Arbeiten und Schluss der Sitzung um 22 h. Der Protokollführer: W. J.

G. E. P. Gesellschaft Ehemaliger Studierender der Eidgen. Techn. Hochschule.

Protokoll der Generalversammlung vom 9. Juli 1933 im blauen Saal der „Mustermesse“ in Basel.

Um 12¹/₄ h begrüsst der Präsident, Ing. *Henri Naville*, die 510 Teilnehmer an der Tagung, insbesondere die Ehrengäste: Prof. Dr. A. Rohn, Präsident des Schweiz. Schulrates und Vertreter des Eidg. Departement des Innern, Prof. R. Dubs für die E.T.H., Prof. Dr. M. Roß für die E.M.P.A., Ing. C. Jegher für die Eidgen. Volkswirtschaftsstiftung, Prof. Dr. A. Dumas (Lausanne) und Ing. P. Soutter (Zürich) für den S.I.A., Dir. E. A. Engler (Baden) und Dir. E. Stiefel (Basel) für den S.E.V., Dr. J. Frey für den S.T.V., 12 Delegierte der Studierenden an der E.T.H. und, last not least, unser Ehrenmitglied Ing. E. Bitterli, der mit einer Anzahl Pariser Kollegen (u. a. unserm Vertreter für Frankreich Ing. Chem. A. Zundel und

dem Präsidenten der „Amicale Parisienne“, Dr. A. Moser) von Paris herübergekommen war. Naville erwähnt dabei auch die 25jährige Wirksamkeit von Prof. Dr. A. Rohn an der E.T.H., an deren Spitze er heute steht. Sodann gedenkt er der Toten: die Liste weist 87 Namen auf, die alle verlesen werden, damit ihre Träger nochmals an unserm geistigen Auge vorüberziehen¹⁾. Von den bekanntesten seien hier erwähnt a. Dir. Jul. Weber von der S.L.M., Dr. Roman Abt (der der G.E.P. 5000 Fr. vermacht hat), Obering. J. M. Luchinger und unser Ausschuss-Mitglied und Freund Ing. Ed. Locher, der einem Berufsunfall zum Opfer gefallen ist. — Die Versammlung erhebt sich zu Ehren der Toten.

1. Das Protokoll der Gen.-Versammlung in St. Moritz ist im Vereinsorgan erschienen, sowie im 59. Bulletin allen Mitgliedern zugestellt worden; es wird stillschweigend genehmigt.

2. Der Geschäftsbericht 1931/33 liegt in den Händen der Anwesenden; er wird vom Generalsekretär in einigen Punkten mündlich ergänzt, insbesondere durch den Hinweis auf den T.A.D. („Technischer Arbeitsdienst für stellenlose Techniker“, vergl. S.B.Z. vom 15. Juli d.J.). Der Geschäftsbericht wird ebenfalls genehmigt.

3. Rechnung 1931/33 und Budget 1934 liegen detailliert ebenfalls in den Händen der Anwesenden; anstelle des verhinderten Quästors berichtet der Generalsekretär. Die Betriebs-Rechnung weist folgende Hauptposten auf:

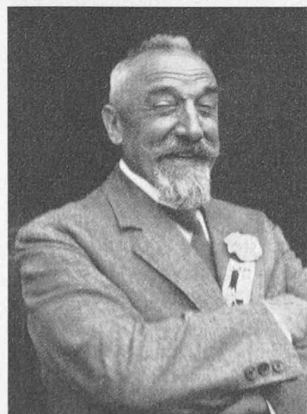
<i>Einnahmen</i>	<i>auf 31. Dezember 1932</i>	<i>Ausgaben</i>	
	Fr.	Fr.	
Jahresbeiträge 1932 .	14780,85	Bureau	6703,19
Bezahlte Rückstände .	1049,55	Reisespesen	901,25
Eintrittsgelder . . .	200,00	59 Bulletin	2547,00
Zins von einmaligen		Steuern	330,40
Zahlungen	2021,30	Eulerfonds	500,00
Vereinskonto-Zinsen .	1080,30	Patentwesen	50,00
Gew. auf Wertschriften	53,70	Vereinsorgan	1000,00
		Vorschlag	7153,86
Total	Fr. 19185,70	Total	Fr. 19185,70

Der buchmässige Vorschlag von Fr. 7153,86 deckt etwa die Hälfte der Herstellungskosten des 52. Grossen Adressenverzeichnisses, dessen andere Hälfte das nächste Rechnungsjahr belasten wird. — Die Vermögensrechnung zeigt auf Ende 1932: Vereinskonto Fr. 33968; Fonds: Einmalige Zahlungen Fr. 53707,90; Wild-Stiftung Fr. 9730,75; Legat Post Fr. 2887,45; Rob. Winkler-Stiftung Fr. 7210,10; Legat Cornu Fr. 66830,35; Vereinsvermögen insgesamt Fr. 174334,55. Die Vermehrung gegenüber der Rechnungsperiode 1929/30 rührt zum grössten Teil her aus Kurserhöhungen von Wertschriften. Gemäss Bericht und Antrag der Rechnungsrevisoren Ing. H. Zölly und Ing. Chem. Dr. O. Stadler wird die Rechnung genehmigt, desgleichen das im normalen Rahmen aufgestellte Budget für 1934.

¹⁾ Vgl. 52. Adressenverzeichnis der G. E. P. Mitgliederzahl am 30. Sept. 4440.

Um die Mittagstunde begann im blauen Saal der Mustermesse die Generalversammlung, deren Protokoll auf dieser Seite über dem Strich zu finden ist; trotz längerer Inanspruchnahme durch die Geschäfte war man von Dr. Mangolds fesselndem Vortrag so angeregt, dass man in bester Laune vom blauen in den roten Saal, vom Ort der Arbeit nach dem Ort der Freude hinüber wechselte. Welche Verwandlung seit den frühen Morgenstunden: eine Pracht und Festlichkeit. Nicht nur die Gedecke, Blumen und Dekorationen

erfüllten die unabsehbaren Tischreihen, eine ganze Beige von kleinen und grossen Geschenken lag an eines jeden Platz. Eine solche Fülle, wie sie die Basler uns spendeten, hatte man noch nie zuvor gesehen: ein Buch, der Wirtschaftsführer durch Basel aus der Feder von Dr. Mangold, ein Bild aus dem Birsigtal (für dessen Transport à domicile sogar vorgesorgt war), auch Nadelherzen aus farbenfrohen Basler Bändern und Leckerli zum Mitbringen für die Daheimgebliebenen. Denn heuer war die Vorschrift rigoros gewesen: Damen ausnahmsweise zugelassen. Eine allerdings war nicht so ganz ausnahmsweise dabei:



Festpräsident H. Zschokke.

Rosi v. Waldkirch, die Sekretärin Dr. Gruners, in deren geschickten Händen die liebevolle Vorbereitung des ganzen „Bhaltis“ lag, und der höchste Lob gebührt für den Charme, mit dem sie dieses Fest der Männer verschönt hat. Natürlich gilt unser Dank auch ihrem Chef, wie überhaupt allen Kollegen des rührigen Lokalkomitee, von denen eben nur jene abgebildet werden können, von denen zufällig diese ausgezeichneten Photos (die wir Kollega E. Gutzwiller in Basel verdanken) erhältlich waren. Die andern mögen dies dem Geschick verzeihen, sie hätten kein kleineres Anrecht darauf, dass ihr Bild ausnahmsweise schon zu Lebenszeiten in die Bauzeitung kommt. Damit soll das Kapitel der Dankabstattung erledigt sein und alle die Vielen umfassen, die ihn verdient haben, und es ja selber wissen.

Ueber den Verlauf des Bankettes zu berichten, hält wiederum schwer, weil sich wie gewohnt die Schallwellen der offiziellen Reden mit denen der Unzahl anderer gegenseitig bekämpften, woraus in Saales Mitten so etwas wie ein totes Gewell entstand, wo weder noch zu hören war. Dass trotzdem die einen wie die andern sich aufs Beste unterhalten haben, gescheiter hier, gemüthlicher dort, auf alle Fälle aber äusserst lebhaft bis in die späteren Nachmittagstunden hinein, das konnte man befriedigt feststellen.

Und dass wir diesmal nicht wissen, wo wir uns im Jahr 1935 treffen werden, hängt mit den Zeitläufen zusammen und ist auch kein Unglück: was wir trotzdem sicher wissen, ist, dass wir uns miteinander freuen und uns verstehen werden, wenn auch der äussere Rahmen nicht so glänzend sein sollte wie 1933 in Basel. W. J.